



AUF DER ZIELGERADEN
Der XIX: Bachwettbewerb
in Leipzig **SEITE 12**



IM WECHSELBAD
Gisbert zu Knyphausen
singt in der Nato **SEITE 13**

AUSGEPRESST

VON
JÜRGEN KLEINDIENST



Zum Geburtstag viel Stuss

Sechzig Jahre und kein bisschen weise", sang mal der große Curd Jürgens über sich. Angela Merkel ist gestern 60. geworden. Wie weise ihre Politik ist, soll uns an einem Tag, an dem Kerzen ausgepustet werden, mal nicht interessieren. Blicken wir stattdessen auf die Gratulanten unter den Journalisten.

Eine der ersten Grußadressen versendete gestern das ARD-Nachjournal gegen 0.30 Uhr. Ein journalistisches Kleinod flimmerte da in den Merkel-Donnerstag, eine Umfrage mit der extrem witzigen Idee, Passanten zu fragen, wie alt sie die Kanzlerin schätzen. Die Werte reichten von 63 bis 70. Sehr charmant. Und wie moderierte Gabi Bauer den Glückwunsch-Beitrag an? Sie werden nicht drauf kommen: mit Merkel-Raute.

Witzigkeit kennt keine Grenzen, Politik auch nicht, schalten wir also um zum EU-Gipfeltreffen in Brüssel, wo das Geburtstagskind weit und ZDF-Reporter Udo van Kampen gegen Mitternacht mal eine Frage hat. Doch halt, das ist ein Täuschungsmanöver. Der Mann fragt nicht, sondern spricht, genauer: er gratuliert, wünscht „alles Liebe, Gute und Gesundheit“, dazu „viel Erfolg für die Zukunft“. Es ist spät, da darf man auch als Journalist mal nett sein, aber muss man singen? Für Udo van Kampen scheint das keine Frage zu sein. „Eins, zwei, drei“ hebt er an und schmettert „Happy birthday to you, liebe Bundeskanzlerin“, allerdings ohne Töne und Herzen der Kollegen zu treffen. So sehr er auch aufmunternd mit den Armen rudert, keiner singt mit.

Obama schenkte übrigens ein Verschlüsselungsprogramm fürs Handy. Man darf auch mal praktisch denken.

TAGESTIPP

2009 erinnerte der **GewandhausChor** erstmals in einem wunderbaren **Crossover-Konzert** an den einzigartigen **Roy Charles**. Heute, **20 Uhr**, zum 10. Todestag des Musikergroßen, geht das Projekt im großen Saal des **Gewandhauses** die zweite Runde. Restkarten (16 Euro) an der Abendkasse oder unter Tel. 0341 1270280.

RADIO-TIPPS

MDR FIGARO: 15.10 Uwe Friedrichsen liest „Geschichte meines Lebens und meines Theaters“; 15.45 Shabbat Shalom; 16.00 Journal; 19.05 Bernd-Lutz Lange liest „Teekessel und Othello. Sächsische Lieblingsschwitze“; 19.35 Jazz-Mix; 20.05 MDR Musiksommer: New York Polyphony singt Werke von John Plummer, Walter Lamb, Thomas Tallis, William Byrd u.a.; 22.30 Kabarett & Chansons: Liederbestenliste; 23.30 Musik

DEUTSCHLANDRADIO KULTUR: 18.07 Reiches Land – arme Rentner?, Diskussion; 19.07 Aus der jüdischen Welt; 19.30 Das Mädchen mit den tausend Falten – Die rumänische Lyrikerin Nora Iuga; 20.03 Junge Musiker der Kronberg Academy; Werke von Haydn, Weinberg, Kurtág, Elgar; 22.00 Wie Lang Lang junge Pianisten fördert; 22.30 Studio 9 kompakt; 23.05 Fazit

DEUTSCHLANDFUNK: 19.15 Die Kinder des Warschauer Aufstands; 20.10 Anatol. Als Don Quichotte nach Marienburg kam. Feature; 21.05 On Stage: The Texas Guitar Battle (31.5.14, Manege Ratingen-Lintorf); 22.05 Quatuor Ebene: Mozart „Quartett für zwei Violinen, Viola, Violoncello Es-Dur, KV 428“; 22.50 Sport; 23.10 Der Tag

KURZ GEMELDET

Ron Howard dreht Film über die Beatles
LOS ANGELES. Fans der Beatles dürfen sich auf einen neuen Film über die legendäre Band freuen. Der Oscar-prämierte Regisseur Ron Howard wird mit Unterstützung des Beatles-Labels Apple Corps einen Dokumentarfilm über die Anfänge der „Fab Four“ drehen, wie Howard und Apple Corps am Mittwoch mitteilen. Der Film genießt demnach die Unterstützung der noch lebenden Bandmitglieder Paul McCartney und Ringo Starr sowie der Witwen von John Lennon und George Harrison, Yoko Ono und Olivia Harrison.

Neue jiddische Kultur bei Weimarer Festival
WEIMAR. Das internationale Klezmer-Festival „Yiddish Summer“ in Weimar widmet sich in diesem Jahr verstärkt der neuen jiddischen Kultur. Unter dem Motto „New Yiddish Culture“ werden zu Musik- und Sprachworkshops, Konzerten und Jam Sessions ab Samstag bis zu 5000 Besucher erwartet, darunter auch mehr als 100 Kursteilnehmer aus 20 Ländern, teilten gestern die Veranstalter vom Trägerverein „other music“.



Kennenlernen mit Ausblick: Kulturstaatsministerin Monika Grütters trifft Leipziger Kulturmacher auf dem Dach des Kulturzentrums Halle 14 in der Baumwollspinnerei. Fotos (2): Wolfgang Zeyen

Mutmachen am Blitzableiter

Kulturstaatsministerin Monika Grütters steigt mit Leipziger Kulturmachern aufs Dach der Halle 14

VON JÜRGEN KLEINDIENST

Dächer haben irgendwie etwas Subversives an sich. Auf ihnen drohen zudem Absturz oder Blitzschlag, dafür ist man dort dem Himmel näher. Passt also zum Thema Kultur. Am Rand des Sommerlochs stieg die neue Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU) mit Leipziger Kulturmachern auf die Halle 14 in der Leipziger Baumwollspinnerei. Nachdem sie sich zuvor in Dresden eher mit der Pflege des Alt-Bewährten befasst hatte, sollte es hier am Mittwochabend ums Neue gehen, um Freiheit und Avantgarde. Mitgekommen sind Sachsens Kunstministerin Sabine von Schorlemer (CDU) und der Landtagsabgeordnete Sebastian Gemkow (CDU).

So richtig klar ist den Kulturleuten von UT Connewitz und Cinemateque über Villa und Moritzbastei bis zu Schauspiel und Dok Leipzig nicht, worauf der Termin hinauslaufen soll. Sie haben Staffeleien hochgetragen, Plakate daran befestigt, während sich Grütters und Co. noch in Galerien der Spinnerei und den unteren Geschossen der Halle 14 umsehen. Und das braucht Zeit. „Sie hat sich mit Michael Triegel ausgiebig über Renaissance-Maler unterhalten. Und zwar über die unbekannteren“, erzählt Spinnerei-Geschäftsführer Bertram Schultze.

Oben ist derweil eine kleine Kunstmesse entstanden. Von einem „Picknick“ ist die Rede. Natürlich duftet es hier nicht nur nach Hochsommer und leckerem Essen aus der Region, sondern auch nach Wahlkampf mit Die-Tun-Was-Stimmung. Und ein bisschen geht es auch ums Mut-

machen, hier wo der Blitzableiter für Stolpergefahr auf der Kantenlauch-Wiese sorgt.

„Was nur gut für uns ist, ist nicht gut für uns“, steht auf einem Zettel an der Staffelei der Leipziger Notenspur. Werner Schneider, Chef des Fördervereins, blickt – wie er selbst betont – mit dem Abstand eines Physikers und der Sicherheit eines Professorenjobs an der TU Dresden auf die Kulturförderlandschaft. Die sei schwer durchschaubar. „Junge Leute kommen kaum an Gelder ran.“ Er plädiert für mehr Offenheit und Beweglichkeit bei der Förderung. Dirk Förster vom Leipziger Loft sieht durchaus Ansätze, etwa beim zeitgenössischen Tanz,



Monika Grütters (l) mit Sabine von Schorlemer und Halle-14-Geschäftsführerin Sophia Littkopf (r).

wo zum Teil nicht mehr entscheidend sei, ob ein Bewerber ein Stadt- oder ein freies Theater sei. Förster findet es gut, die neue oberste Kulturpfliegerin kennen zu lernen und sich hier oben mit den Kollegen auszutauschen. „Wir machen aus eigenem Anspruch das, worauf dann andere ein Label wie „likezig“ kleben“, sagt er. Schauspiel-Sprecher Matthias Schifferer blickt besorgt auf die alles andere als transparenten Verhandlungen zum transatlantischen Freihandelsabkommen, kurz TTIP. Das kommende Schauspiel-Motto könnte auch dazu als Kommentar gelesen werden: „Zeiten des Aufbruchs“.

Tatsächlich ist das TTIP einer der Schwerpunkte von Monika Grütters, die bereits mehrfach beim Rundgang in der Spinnerei war. Endlich oben angekommen, begrüßt die „Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien“ – so ihre offizielle Bezeichnung – erstmal die geladenen Gäste einzeln, mit Handschlag. Die gebürtige Münsteranerin blickt offen in die Gesichter, hält dann eine pointierte Rede, in der sie von der Empörung, die Manets Nackte zwischen zwei Männern auf dessen 1863 entstandenem Bild „Frühstück im Grünen“ auslöste, auf die Rolle der Kunst kommt. „Ich glaube an den Künstlertypus, der dann gut ist, wenn er nicht gefallen muss.“ Es sei die Aufgabe der Politik, provokative,

sperrige Kunst möglich zu machen. Deshalb sei es ihr besonders wichtig gewesen, die Künstlersozialversicherung besser auszustatten. Beim Freihandelsabkommen will sie die Bereiche Kultur und Medien herausheben. „Die Amerikaner bestehen auf dem Thema innere Sicherheit, wir auf der Kultur.“ Sie bereite eine entsprechende Generalklausel vor.

Eine gute Nachricht hat Sabine von Schorlemer mitgebracht. Die Kulturraummittel würden erhöht. Leipzig bekomme damit 1,75 Millionen Euro mehr pro Jahr. Vor drei Jahren waren die Mittel um gut eine Million Euro gekürzt worden.

Benjamin Winsel, freier Autor und Filmregisseur aus Leipzig hört die Worte „Avantgarde“ und „Freiheit“ – allein ihm fehlt der Glaube. Staatliche Förderung führe nicht zwingend zu besonderer Kreativität – besonders der DDR. „Ich kenne einen 43-Jährigen, der eine Förderung für Jungregisseure bekommt.“ Er wünsche sich eine engagierte Privatwirtschaft, die sich nicht hinter dem Staat versteckt. Warum ist er mit aufs Dach gekommen? „Weil ich neugierig bin.“

Das ist auch Monika Grütters, die ihre Besuchszeit mal eben verdoppelt, sich sichtlich wohlfühlt, zuhört und erst nach 22 Uhr vom Hallendach auf die Mühen der Ebene hinabsteigt. Der Blitz ist nicht eingeschlagen.

Künstler sind dann gut, wenn sie nicht gefallen müssen.

Monika Grütters, Kulturstaatsministerin



„Das heißeste Stück neben Janis Joplin“

Blues-Legende Johnny Winter 70-jährig gestorben

VON HUBERT KAHL

„Ich hoffe, ich werde als ein guter Bluesmusiker in Erinnerung bleiben.“ Dieser häufig geäußerte Wunsch von Johnny Winter dürfte in Erfüllung gehen. Der Name des Gitarrenvirtuosen und Sängers, der am Mittwochabend im Alter von 70 Jahren in Zürich gestorben ist, wurde häufig mit Rockstars wie Jimi Hendrix oder Eric Clapton in einem Atemzug genannt. Auf dem Höhepunkt seiner Karriere galt er als der beste weiße Bluesmusiker.

Der Albino, der mit vollständigem Namen John Dawson Winter III hieß, war fast 50 Jahre lang im Geschäft und einer der wenigen weißen Musiker, die in der Ehrengalerie der Blues Hall of Fame vertreten sind. Unverdorren war der Texaner bis zuletzt in den USA und in Europa auf Tournee gegangen. Für September hatte er eine neue Studio-CD mit Clapton, Leslie West und anderen Rock-Größen angekündigt. Sein Gitarrenspiel und der heisere, krächzende Gesang hatten auch im Alter nichts von ihrer Intensität eingebüßt.

Eine Reportage der Zeitschrift „Rolling Stone“ hatte den Musiker 1968

zum Durchbruch verholfen. Dort wurde er als das „heißeste Stück neben Janis Joplin“ beschrieben. „Stellt Euch einen 130 Pfund leichten, schielenden Albino mit langen, wehenden Haaren vor, der so ziemlich die schneidigste Gitarre spielt, die ihr je gehört habt“, hieß es in dem Bericht. So wurden die

Plattenfirmen auf den Musiker aus der Provinz aufmerksam. 1969 erhielt er seinen ersten hoch dotierten Vertrag und trat beim legendären Woodstock-Festival auf.

Allerdings enttäuschte er die Hoffnungen der Rock-Fans auf einen „neuen Hendrix“. Winter fühlte sich eher

einem erdigen Blues verbunden. Schon bald musste er zur Behandlung einer Heroinsucht eine längere Auszeit nehmen. Mit der LP „Still Alive And Well“ (Noch am Leben und gut drauf) feierte er 1973 ein erfolgreiches Comeback.

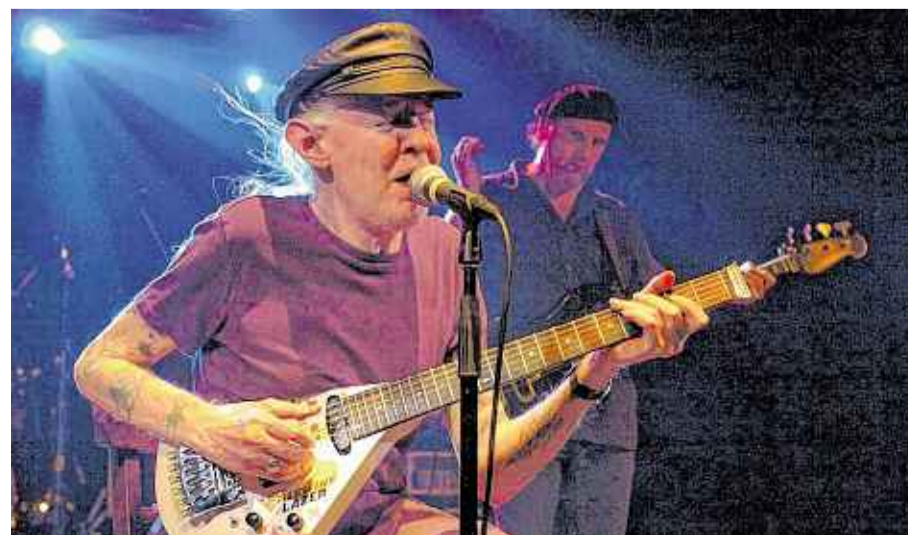
Bis heute veröffentlichte er mehr als zwei Dutzend LPs und CDs, die ihm viele Nominierungen für die Grammy-Musikpreise einbrachten. Ende der 1970er Jahre ging für Winter ein Traum in Erfüllung: Er nahm als Produzent drei LPs mit seinem alten Vorbild Muddy Waters auf und begleitete die Blues-Legende auf der Gitarre. Später wurde es um ihn merklich stiller. Seine Platten erhielten zwar weiterhin gute Kritiken, aber der Blues-Rock war aus der Mode gekommen.

Winter ließ sich jedoch auf keine Kompromisse ein und blieb bis zu seinem Tod seinem Stil treu. Allerdings waren die Jahre zuletzt nicht spurlos an dem Musiker vorbeigegangen. Schon seit einiger Zeit war Winter bei seinen Konzerten nicht mehr verzückt über die Bühne gesprungen und auch nicht mehr vor begeisterten Fans auf die Knie gesunken. Er war gesundheitlich so angegriffen, dass er wäh-

rend seiner Auftritte zumeist auf einem Stuhl saß.

Der Sohn eines Baumwollplantagen-Besitzers hatte als Fünfjähriger schon Klarinette gespielt und über die Ukulele zur Gitarre gefunden. Seine Heimatstadt Beaumont war Schauplatz rassistischer Auseinandersetzungen, aber Winter hatte als Jugendlicher keine Scheu, in die Wohnviertel der Schwarzen zu gehen. „Ich war ein ständiger Gast in den Clubs der Schwarzen“, erzählte er. „Niemand hat mich dort angemacht. Ich fühlte mich immer willkommen.“

Mit dem drei Jahre jüngeren Bruder Edgar, der auch ein erfolgreicher Jazz- und Rockmusiker wurde, gründete er mit 15 Jahren seine erste Band. Johnny Winter brach sein Studium frühzeitig ab und versuchte in der Blues-Metropole Chicago sein Glück. Allerdings kehrte aber bald in seine Heimat zurück. Dort tingelte er mit verschiedenen Gruppen durch die Musikclubs und durfte zuweilen Blues-Größen bei Studio-Aufnahmen begleiten – bis die Reporter des „Rolling Stone“ auf ihn aufmerksam wurden und er zum Star aufstieg.



Johnny Winter 2006 im Leipziger Anker. Foto: Wolfgang Zeyen

Theaterregisseur Manfred Wekwerth gestorben

VON JUTTA SCHÜTZ UND ELKE VOGEL

Der Brecht-Schüler und langjährige Intendant des Berliner Ensembles, Manfred Wekwerth, ist tot. Der Theaterregisseur starb am Mittwochabend im Alter von 84 Jahren in einem Berliner Krankenhaus, wie die Eulenspiegel-Verlagsgruppe gestern mitteilte. Wekwerth sei einer der „wirksamsten Brecht-Schüler“ gewesen. Er leitete von 1977 bis 1991 die Brecht-Bühne am Schiffbauerdamm in Berlin.



Manfred Wekwerth

Nach der Wiedervereinigung musste der international angesehene Wekwerth auf politischen Druck seinen Intendantensessel räumen. Einer seiner Nachfolger, Peter Zadek (gestorben 2009), versuchte damals noch die Ehrenrettung: Einen Mann, der das deutsche Theater über Jahrzehnte mitgeprägt habe, auf eine solche „Hopplahopp-Weise“ zu beseitigen, sei beschämend. Kritiker, die in Wekwerth einen Günstling Erich Honeckers sahen, empfanden seinen glanzlosen Abgang dagegen als gerecht. Sie hielten ihm vor, er habe das Brecht-Theater zur „Staatsbühne“ verkommen lassen, die sich in „Sozialismus-Folklore“ verliere. Andererseits hatte Wekwerth sein Haus noch vor dem Mauerfall für verfallene Stücke von Heiner Müller und Volker Braun geöffnet.

Wekwerth war Mitglied des SED-Zentralkomitees, von 1982 bis 1990 Präsident der Akademie der Künste der DDR. Eine „Abstimmungsmaschine ohne jede Relevanz“ nannte der Theatermann im Rückblick das SED-Gremium. Auch wenn er eine Reihe kritischer Briefe verfasste – Wekwerth scherte nicht aus. Nach Querelen um seine Vergangenheit verzichtete er auf eine Mitgliedschaft in der neuen Ost-West-Akademie der Künste. Seinen Kritikern hielt er entgegen, ihre Urteile hätten „einen Grad von Dogmatismus, der selbst in den Niederungen der DDR seinesgleichen suchte“.

1929 in Köthen geboren, wurde Wekwerth nach Kriegsende Neulehrer, um nationalsozialistisch vorbelastete Pädagogen abzulösen. Mit einer Amateur-Inszenierung von Brechts „Die Gewehre der Frau Carrar“ fing seine Theaterlaufbahn an. Brecht sah sie und war begeistert. Wekwerth wurde sein Schüler, Regieassistent, Co-Regisseur. Nach Brechts Tod zum Chefregisseur berufen, zerstritt er sich mit Brechts Witwe, der BE-Intendantin Helene Weigel, wie auch mit deren Nachfolgerin Ruth Berghaus. Nach Stationen am Deutschen Theater und am Schauspielhaus Zürich übernahm er 1977 die Leitung des Berliner Ensembles.

Zu seinem 75. Geburtstag sagte der Theatermann 2004, er habe keinen unerfüllten Theatertraum. „Ich habe nie geträumt. Ich habe immer das gemacht, was mir gerade in die Finger kam, das Interesse kommt dann automatisch.“

Nach 1990 inszenierte er zum Beispiel in Meiningen und am Burgtheater Wien, er tourte auch mit einem Brecht-Programm durch Deutschland und schrieb Bücher. In „Neues vom alten Brecht“ (2010) berichtete Wekwerth über Brechts letzte Stunden.